

Trauerpredigt für Barbara von Teichman-Keim

24.01.1940 – 22.04.2011

Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazu gegeben werden.

Matthäus 6,33

Liebe Trauergemeinde,

wir nehmen heute Abschied von einer starken Persönlichkeit – die zugleich ihre Schwächen hatte. Barbara von Teichman-Keim war eine sehr menschliche Persönlichkeit. Die Eindrücke, die sie hinterlassen hat, waren bei vielen, die sie kannten, stark – und das waren viele Menschen an vielen Orten: Gelnhausen, Darmstadt, Genf, Dietzenbach, Dörnigheim, Brensbach-Wersau (um nur die „beruflichen“ Stationen zu nennen).

Sie hat viele Menschen beeinflusst und Spuren hinterlassen. Viele erinnern sich. An ihre Stärken, ihren Elan, ihre Dickköpfigkeit, ihren Einsatz, ihre Konsequenz ... Mich hat sie entscheidend geprägt – bleibend.

1940 in Breslau geboren, als zweites Kind von Horst und Marie-Luise von Teichman, hat sie noch diese alte, großartige Stadt in lebendiger Erinnerung, genauso das großväterliche Schloss, zusammen mit dieser vergangenen Lebensweise, in der gerade auch ihre Mutter verwurzelt war. Wenn man den beiden – Mutter und Tochter – zugehört hat, hat man eine Zeitreise gemacht. Geschichte live. Hautnah. Einmalig. Man hat Kaiserzeit, Weimar, Drittes Reich, Teilungen Deutschlands in Besatzungszonen, Flucht und Verlust, Neuanfang, Aufbau, Adenauerzeit und Kalter Krieg, erbitterter Streit um Ostverträge, dazu Kultur: Wagner und Bayreuth, „Winterreise“ und Fischer-Dieskau, 68er, Grass, Benn, Uwe Johnson ... ich-weiß-nicht-was-noch erlebt: Weil Menschen, diese Menschen, davon geprägt waren und darin lebten. Es war nie etwas Aufgesetztes oder falsch Modisches zu spüren. Alles war echt und überzeugt und gegründet und authentisch. Was so viele heute schmerzlich vermissen und suchen: Identität, Authentizität, Festgegründet-Sein: Dort war das alles einfach und natürlicherweise da. Kultur, die zur Natürlichkeit geworden war. Das war und ist der Grund dafür, dass Barbara von Teichman-Keim Spuren hinterlässt ...

Dazu ihre, Barbaras, Liebe fürs Detail, für die kleinen Dinge und die einfachen Sachen, die man ohnehin nie unterschätzen darf.

Ihr ganzes Leben lang wird sie konservativ bleiben. Preußen – dieser Begriff wird immer ein positiv besetztes Wort bleiben. Tradition – das war ihre Verankerung, die Freiheit und Großherzigkeit erst möglich gemacht haben - auch ihren Idealismus, ihr Herz für – ja doch: - Linke Ideen und Utopien (einer ihrer Brüder hat mal gesagt: „Barbara, grow up“, „werde erwachsen“! Ist sie in der Hinsicht nie geworden).

Das ging bei ihr zusammen: Tradition und Moderne.

Sie liebte die „Winterreise“, die „Kindertotenlieder“ und die eines „fahrenden Gesellen“ (am liebsten gesungen von Fischer-Dieskau) so sehr wie Bruce Springsteen mit „Born in the USA“ und v.a. mit „My Hometown“. Und sie liebte, wenn wir spielten, Granny's Pie, unsere Band.

Ihre Biographie ist Teil der großen Weltgeschichte – das gilt für jeden Menschen und ist banal, aber für sie und ihre Familie im Besonderen: Krieg und Flucht, knapp nur entgeht man dem Bombardement von Dresden, das Leben bei Magdeburg, vier Jahre, dann erneute Flucht nach Ostfriesland, wo sie neue Heimat findet – ihr Bruder Jürgen hat das in seinem Buch beschrieben ... - und ihre Berufung: In der Ev. Reformierten Kirche in Dykhausen, wo die Predigten 45 Minuten gedauert haben, und die sie immer aufmerksamst verfolgt hat. Wir werden sie dort auch beisetzen ...

Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazu gegeben werden.

Ich habe diesen Spruch aus ihrem geliebten Matthäusevangelium gewählt, weil er etwas von ihrer Leidenschaft für Gerechtigkeit zum Ausdruck bringt. Und ihre Leidenschaft für das biblische Denken. Ausgezeichnete Prediger, spezielle Pfarrer und profilierte Theologen begleiten ihren geistigen und geistlichen Weg. Pastor Bensch in Dykhausen, Siegfried Solle, der Studentenpfarrer in Darmstadt, mit dem sie die Türkei bereist, Walter Fürst, ein Schüler von Karl Barth, des größten Theologen im letzten Jahrhundert. Heute nicht mehr mehrheitsfähig – was auch zu Barbara von Teichman passt, denn sie war immer in der Minderheit, fast immer in Opposition: Sozialkritischer Arbeitskreis Darmstädter Bürger – da arbeitete sie mit Obdachlosen, Startbahn West, Friedensbewegung, in Dietzenbach wollte sie „lebendige Gemeinde“, gegen die Mehrheit im Kirchenvorstand (damals hat der Kirchenpräsident Spengler durchgesetzt, dass sie ein wenig länger bleiben darf) ... was sie über spätere KPs sagte, verschweige ich lieber...

Sie war in ihrer Leidenschaft für das Reich Gottes, wie sie es verstand, nicht geduldig und auch nicht immer .. – nun ja: Gerecht. Eine gewisse Jugendlichkeit, die man mit Starrsinn verwechseln konnte, zeichnete sie aus. Z.B. konnte sie nie verwinden, dass Helmut Kohl 16 Jahre Kanzler war: Ihr Zorn war nach 16 Jahren so groß wie am ersten Tag. Genau so, wie es mit der Deutschen Einheit gelaufen war – die Übernahme des Ostens durch den Westen: Da war sie glühende Verehrerin von G. Grass und Friedrich Schorlemmer, den sie gern als Bundespräsidenten gehabt hätte. Wann hätte sie je zu den Siegern gehört?

Liebe Trauergemeinde,
wundert es sie langsam, dass ich vom Historie und Politik rede .. – und wenig persönlich erscheine? Nun: das wäre eine Fehleinschätzung. Politik, Theologie, Bibel und Zeitung – das gehörte zu ihrer Persönlichkeit. Noch in der schweren Zeit vor einem Jahr, von der sie sich zu erholen im Begriffe war, schnitt sie Zeitungen aus, sammelte Notizen, machte sich auch welche ... spendete, orderte Mitschriften von Essays des DLF oder des hr ...

Sie hat sich nach Schönheit verzehrt. Nach den guten, beständigen Dingen. Sie war von sicherem Geschmack.

Bei Platon gibt es die Idee, dass das Gute zugleich auch schön sei. Sie würde abwehren (nein: sie tut es ja, sie zuckt etwas missmutig mit dem Auge dort, wo sie jetzt ist), dass ich sie mit Philosophie in Verbindung bringe, aber nun gut: Die platonische Vorstellung, dass das Schöne auch gut ist, und dass Funktionalität nicht genügt, war bei ihr ein tiefer Instinkt. Es genügt nicht, dass etwas funktioniert – es muss auch schön sein, dann erst taugt es und ist eine Repräsentation einer Wahrheit, die uns tröstet.

Sie konnte erlöst in Tränen ausbrechen, wenn sie etwas wirklich Schönes sah.

Deshalb *sammelte* sie auch wie eine Verrückte:

Als ob das Schöne bedroht sei in einer Welt des stets Neuen, das fraglos als wertvoller erachtet wird, nur weil es neu ist.

Konservativ: Bewahrend, damit nichts verloren geht.

Keine Menschenseele und kein schönes Ding. Sie verkörperten für sie etwas. Nicht nur Vergänglichkeit und Sterblichkeit, sondern eine Vorabbildung der Welt, wie sie erscheint „im Lichte der Erlösung“ (Adorno).

Deswegen singen wir nachher auch das Lied, das ihr mit am liebsten war: jenes Lied von Paul Gerhard, das die Schönheit und die Freude an ihr besingt, auch als Vorschein auf das, was Gott für uns bereit hält: „Geh aus mein Herz und suche Freud“!!

Das hat sie mit ihrem, früh verstorbenen Bruder Jürgen geteilt, der uns in Wersau oft besucht hat, und hier, vor der Kirche, es liebte, die Dächer zu betrachten. Jürgen sagte einmal beim Anblick unserer geflochtenen Waschkörbe – Babs hat so ungern Plastikwannen benutzt: Dass dieses Knistern und Knacken der geflochtenen Weide eine Authentizität verkörperten, die man hören und schätzen können muss.

Er könne sich nicht vorstellen, wie man ohne solche Geräusche glücklich sein könnte. Wenn sie das jetzt nicht ganz verstehen: Babs hat das sofort verstanden (obwohl Jürgen seinen Gedanken bestimmt von Heidegger, wiederum einem Philosophen, hatte).

Ihre Familie. Verkörpert und zusammengehalten von ihrer Mutter. Ihr Vater starb früh, sie brach ihr Studium ab, ging nach Gelnhausen, unterrichtete Gemeindepädagoginnen in Biblischer Theologie.

Familie und Tradition der Familie: Drei Brüder, mit denen sie groß wurde: Jürgen, Christoph, Michael. Ihre Rolle als Mädchen und Frau? Die hat sie da gelernt: inmitten dreier Brüder, in Anlehnung an und in Distanz zu ihrer Mutter, die sie abgöttisch geliebt hat.

Die Familie reagierte mit ... – ja wie eigentlich? – mit Erstaunen? Verwunderung? als Barbara von Teichman mit einem 18 Jahre jüngeren Mann ankam. Die Familie hat mich aufgenommen. Man heiratet eine ganze Familie ... Das war 1986.

Barbara und ich lebten nicht mehr zusammen. Das stimmt. Verbunden waren und blieben wir immer. Und werden es bleiben.

„Trachtet zuerst ...“

Ich will noch einmal das Augenmerk auf ihre Leidenschaft richten. Man kann und muss eingestehen, dass sie etwas Radikales, sozusagen Fundamentalistisches hatte.

Ich habe sie oft „Öko-Stalinistin“ genannt. Mit Herz und Nieren war sie Pfarrerin, fühlte sich berufen wie sonst was. Gönnte sich gar nichts. Den Jahresurlaub hat sie – haben wir – nie ganz genommen.

Wenn Kollegen Anfang des Jahres meinten: „Ich muss noch Urlaub nehmen, könnt ihr mich vertreten?“ - dann hat sie nur Hohn dafür übrig gehabt. Nie ausgeschöpft. Dafür sich erschöpft. Sich nie etwas gegönnt. Hier haben wir die unbarmherzige Seite an ihr, die unkluge Seite.

Starrköpfig war sie vor allem gegen sich selbst: „Ich kann, denn ich muss“ – das war ihr Credo. Pflichtgefühl. Das hat sie überreizt. War gerade auch unbarmherzig gegen ihren Körper. „Muss arbeiten. Muss dies und das tun ...“ Sie hat sich – und dann eben auch abgeleitet: Andere – überfordert.

Nicht, dass sie nicht genießen konnte. Das schon. Lachen und sich freuen. Ja, das konnte sie. Aber sie war unerbittlich gegen sich.

Auch streng geurteilt hat sie. Immerhin: Nie ein Blatt vor den Mund. Fürchtete weder Fürst noch Edelmann. Es war schon manchmal irre: Bei einer Friedensdemo auf dem Frankfurter Römer hat sie doch tatsächlich in Richtung auf Ina Deter, die eine Zugabe geben sollte („Neue Männer ...“), gerufen, sie solle aufhören. Der gesamte Römerplatz mit 6000 Demonstranten hat das gehört ... Wir anderen sind fast im Boden versunken.

Sie ist schon manchmal dem einen oder anderen auf den Schlips getreten. Sie hatte so eine bestimmende Art, die in den fitten Jahren umrahmt und gemildert war durch Humor und Weitsicht. Letzteres trat zurück, weil sie bedroht sah, was ihr sehr wichtig war: Ihre Selbstbestimmung, ihre Autonomie.

„Das Leben ist das höchste der Güter nicht!“, sagte sie immer. Meist im Scherz, wie sie überhaupt unglaublich viele Zitate parat hatte: Aus Klassik, aus Bibel, aus Gesangbuch. „Das Leben ist das höchste der Güter nicht!“. Wichtiger als das Leben war für sie die Achtung, der Stolz, die Selbstbestimmung, die denn auch in Selbstbehauptung umschlagen kann, leicht aggressiv, wenn sie sich bedroht fühlte.

Bedroht fühlt: Man bedenke, was alles Barbara von Teichman in den letzten Jahren verarbeitet hat, was sie im Begriffe war, ein Stück weit hinter sich zu lassen, das ist enorm. Wir haben unsere Situation offen gelegt: Vor dem Kirchenvorstand und der Gemeinde. Sie hatte auch noch zu bewältigen, dass sie ihre Pfarrerrinnenrolle nicht mehr inne hatte ... Ich möchte mich ausdrücklich beim Kirchenvorstand bedanken: Für seine Toleranz und seine Geduld.

...

Ich will am Schluss auf ein anderes Bibelwort kommen – auf jenen Satz aus dem Jesajabuch, der uns an Ostern zu denken und zu glauben gegeben hat:
„Eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit großem Erbarmen aber werde ich dich sammeln.“

Es gibt noch mehr als die „Ehrfurcht vor dem Leben“: es gibt auch eine Ehrfurcht vor dem Sterben.

Weil es eine Vorstufe für die Neuschöpfung ist.

Ein Altes wird vorbereitet für ein Neues.

Die Einmaligkeit eines Erdenlebens wird besiegelt.

Und plötzlich wird ein ganzes Leben gegenwärtig.

Das machen wir ja auf Beerdigungen, wenn wir trauern, dass wir gedenken, wieder holen (wiederholen), was wir waren füreinander.

Und jeweils neu setzt unser Erinnern eine vergangene Wirklichkeit zusammen.

Wir erinnern uns an die eine Szene, an einen anderen Augenblick, an eine besondere Wegstrecke.

Und Nachts kommt dies und das hoch.

Ein ganz eigentümliche Gegenwärtigkeit bekommt das Leben eines Menschen durch das Sterben. Wir machen das automatisch. Unser Hirn setzt – das lernen wir von der Gehirnforschung – andauernd schöpferisch die Welt zusammen.

Schon *wir* machen das, dass das Dunkel des Todes, die Trennung von einem nahen Menschen durch den Tod, kurz ist.

Dass Lebendiges wieder hoch kommt.

Auch wir sammeln gegen den Zorn eines blinden Schicksals Lebendiges und heben es im Herzen auf!

Wir mobilisieren Leben gegen Tod,

Erbarmen gegen Zorn,

Gestalt gegen Zerfall,

Schöpfung gegen das Chaos.

Schon *wir* machen das!!

Unser Herz ist eigentlich von vornherein österlich gestimmt.

Barbara von Teichman-Keim hat das immer gemacht, diese Sehnsucht hin zum Reiche Gottes hat sie beseelt:

Sie war konservativ: bewahrend, damit nichts verloren geht. Keine Menschenseele und kein schönes Ding. Sie verkörperten für sie etwas. Nicht nur Vergänglichkeit und Sterblichkeit, sondern eine Vorabbildung der Welt, wie sie erscheint ist „im Lichte der Erlösung“ (Adorno).

Und jetzt stellen sie sich vor, wie *Gott* das macht. Der Schöpfer selbst.

Es ist ein einfacher und umfassender Gedanke:

Wir werden noch einmal ganz anders da sein.

Deshalb: Ehrfurcht vor dem Sterben, das ein Leben besiegelt und das Alte für das Neue bei Gott vorbereitet.

Weil erst recht ein neues Leben in neuer Gegenwart, nämlich in Gottes Ewigkeit, zustande kommt.

Es wird ein Lachen sein. Ihr Lachen. Jugendlich und vital. Sommerlich und wehmütig und voller Freude. Versöhnt.

Amen